warnte davor, die wirtschaftlichen Auswirkungen zugunsten von Handwerkern und Tagelöhnern zu hoch anzusetzen. Ähnlich wiesen Rolf Kießling und Anke Sczesny in einer sehr differenzierten Untersuchung über Ostschwaben darauf hin, dass neben rascher demographischer Erholung innerhalb von fünfzig Jahren erst die Steigerung des allgemeinen Wirtschaftspotentials die Voraussetzung bildete, manche der klösterlichen Großbauten ins Werk zu setzen. Einer der Gründe dafür lag ganz unverhüllt in ausgesprochenem Prestigestreben, wie Franz Matsche am Beispiel des Kaiser- oder Festsaals in der Variante des Kolonnadensaals in vielen Schlössern, aber auch in zahlreichen Reichsstiften (Ebrach, Salem, Füssen, Ottobeuren) nachgewiesen hat. Dass überraschenderweise auch Bruderschaften, zum Teil in ganz beachtlichem Umfang, zu den Auftraggebern barocker Baukunst gehörten, zeigte Rebekka von Mallinckrodt am Beispiel von Brixen, Berg am Laim, Augsburg sowie Rot an der Rot. Der schon von den Zeitgenossen erhobenen Kritik, es handele sich bei diesen wie anderen repräsentativen Bauten oder den großen Klosterbibliotheken um überflüssigen Luxus, trat Alois Schmid entgegen. Der "Luxus" einer Barockkirche, zu deren Errichtung wesentlich auch die Gläubigen beisteuerten, diente letztlich der Verherrlichung Gottes.

In einem zweiten großen Abschnitt wurde in sieben Beiträgen die Bautätigkeit einzelner Klöster und Stifte in der Barockzeit untersucht. Besonders aus dieser Perspektive zeigte sich die enorme Spannbreite des Tagungsthemas, dem man mit wohltuender Offenheit begegnete.

Auf sparsam wirtschaftende Äbte folgten außergewöhnlich baufreudige, die manches Gotteshaus an den Rand des Ruins führten (Weißenau, Kempten), was selbstverständlich Rückwirkungen auf das Verhältnis zwischen Konvent und Abt (Weißenau) hatte. Man baute mit vollen und mit leeren Kassen, und nur die ganz Klugen waren in der Lage, beides in Einklang zu bringen (Ochsenhausen, Rottenbuch, Irsee). Oft diente Baufälligkeit als vorgeschobenes Argument für mangelnde Modernität, um dem als standesgemäß erachteten Repräsentationsbedürfnis zu huldigen (Kempten, Irsee) oder der frisch errungenen Reichsunmittelbarkeit auch architektonisch Ausdruck zu verleihen (Ottobeuren). So entstand in St. Peter auf dem Schwarzwald bis 1752 eine regelrechte "Show-Bibliothek" (Hans-Otto Mühleisen), doch scheute man andererseits zur gleichen Zeit nicht mehr davor zurück, vom einst gefassten großen Bauplan abzuweichen (Ottobeuren).

Mit dem Beginn der Aufklärung schienen sich die Mönche immer weniger mit den prächtigen Großbauten zu identifizieren.

Peter Fleischmann

Casimir Bumiller (Hg.): Adel im Wandel. 200 Jahre Mediatisierung in Oberschwaben. Katalog zur Ausstellung in Sigmaringen 2006. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag, 2006, 400 S.
Mark Hengerer / Elmar L. Kuhn in Verbindung mit *Peter Blickle* (Hg.): Adel im Wandel. Oberschwaben von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. 2 Bde. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag, 2006, zusammen 886 S.; insg. 843 farb. Abb., insg. EURO 39,80.

Den epochalen politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts – Säkularisation der Klöster und Mediatisierung des reichsunmittelbaren Adels –, die nicht nur das Gesicht Oberschwabens (dieses aber besonders radikal) verändert haben, galten zwei große Ausstellungen in Bad Schussenried (2003) und Sigmaringen (2006), die für die junge, erst 1996 gegründete "Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur" eine große Herausforderung darstellten. Während die Gesellschaft an der Landesausstellung "Alte Klöster – Neue Herren" in Bad Schussenried nur als "Juniorpartner" beteiligt war, allerdings sehr intensiv und sowohl ideell wie materiell, zeichnete sie für die Sigmaringer Ausstellung "Adel

im Wandel" allein verantwortlich. Zu beiden Ausstellungen erschienen opulent ausgestattete Kataloge und je zwei Begleitbände mit vertiefenden wissenschaftlichen Aufsätzen. Angesichts knapp gewordener öffentlicher Mittel konnten beide Unternehmen nur dank der Hilfe zahlreicher Sponsoren wie der Stiftung Oberschwaben, der Landesbank Baden-Württemberg, der oberschwäbischen Kreissparkassen und des Zweckverbands Oberschwäbische Elektrizitätswerke (OEW) realisiert werden.

Im Gegensatz zu der Landesausstellung in Bad Schussenried, die über die "Klosterlandschaft" Oberschwaben hinausgriff und den revolutionären Prozess der Säkularisation für den gesamten deutschen Südwesten – mit einem Seitenblick auf die mediatisierten Reichsstädte – vor Augen führte, konzentrierte sich die Sigmaringer Ausstellung ganz auf Oberschwaben. Was man unter "Oberschwaben" eigentlich zu verstehen hat, darüber waren sich die Herausgeber der hier zu besprechenden drei Bände allerdings offenbar nicht einig. Denn während der Ausstellungskatalog den im 19. Jh. badisch gewordenen Teil des oberschwäbischen Flickenteppichs mit einbezieht und bis Donaueschingen, der Residenz der Fürsten von Fürstenberg, ausgreift, das bayerisch gewordene Gebiet rechts der Iller aber ohne nähere Begründung außer acht lässt, beschäftigen sich in den beiden Begleitbänden mehrere Beiträge auch mit dem Adel im heutigen Bayerisch-Schwaben.

Der reich illustrierte Katalogband stellt die zum großen Teil aus adligem Besitz stammenden und in Sigmaringen erstmals der Öffentlichkeit zugänglichen Exponate der 16 Abteilungen vor, in die die Ausstellung untergliedert war. Von der vielfältigen Adelslandschaft Oberschwabens im Alten Reich, dem bunten Gemenge von Reichsfürstentümern, Reichsgrafschaften und reichsritterschaftlichen Herrschaften, dem Verhältnis des Adels zu Kultur, Kirche und Religion, führt der Weg über die Erschütterungen der napoleonischen Zeit bis zu den Lebensformen und Interessen des politisch entmachteten Adels im 19. und 20. Jh. Mehrere Karten und zahlreiche genealogische Tafeln erleichtern die Orientierung. Dasselbe gilt für die instruktiven Tabellen über die adligen Familien und den Umfang adligen Besitzes in Oberschwaben.

Wie kam der oberschwäbische Adel, sowohl der alteingesessene wie auch der dank Napoleon 1803 neu ins Land gekommene, mit dem Verlust seiner Souveränität im Jahr 1806 zurecht? Wie hat er Statuseinbußen und Statusverlust kompensiert? Welche Wege fand er, um in der durch die Französische Revolution veränderten Welt des 19. Jh. weiterhin eine dem eigenen Selbstverständnis entsprechende politische und gesellschaftliche Rolle zu spielen? Das sind die zentralen Fragestellungen, die im Mittelpunkt des Ausstellungskatalogs stehen und die sich auch durch viele der insgesamt 57 (!) Beiträge der beiden Begleitbände ziehen. Konkret beantwortet werden sie am Beispiel einer Reihe adliger Familien wie der Fürsten von Fürstenberg, der drei Zweige des Hauses Waldburg und der Grafen von Königsegg.

Nicht zuletzt als Reverenz gegenüber dem Ausstellungsort Sigmaringen wird dem Sonderweg der beiden süddeutschen Fürstenhäuser der Hohenzollern besondere Aufmerksamkeit geschenkt, die dank ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen zu Napoleon 1806 von der Mediatisierung verschont blieben, bis sie sich 1849 unter dem Eindruck der 48er-Revolution freiwillig unter den Schutz Preußens begaben. Auch die beiden größten Nutznießer der Mediatisierung, die Häuser Baden und Württemberg, die während der turbulenten Ereignisse der Jahre 1805/06 in Oberschwaben Fuß fassen konnten, sind durch einschlägige Darstellungen vertreten. Während die Sigmaringer Ausstellung nicht ganz der Versuchung widerstand, den oberschwäbischen Adel mit möglichst spektakulären, optisch reizvollen Exponaten eher unkritisch, aber dafür publikumswirksam zu präsentieren, wird in den meisten Beiträgen der Begleitbände stärker differenziert und die Merkmale des oberschwäbischen Landadels in seiner Entwicklung vom 14. bis zum 20. Jh. vor dem Hintergrund der jeweiligen politischen und

gesellschaftlichen Rahmenbedingungen herausgearbeitet. So wird deutlich, warum im 19. Jh., insbesondere in Württemberg, die Haltung des Adels gegenüber dem neuen Staat und seiner Gesellschaft zwangsläufig eine so ganz andere war als beispielsweise die des ostelbischen Adels gegenüber dem preußischen Staat.

Viele Beiträge in den aus einer wissenschaftlichen Tagung in Sigmaringen im Oktober 2005 erwachsenen Begleitbänden erschließen wissenschaftliches Neuland, indem sie untersuchen, ob beziehungsweise wie der oberschwäbische Adel im 19. Jh. versucht hat, sich einer zunehmend vom Bürgertum geprägten Welt anzupassen oder ob er sich eher davon abgegrenzt hat, und wie er auf die Revolution von 1848/49, die beginnende Industrialisierung, den Zusammenbruch der Monarchie 1918 und schließlich die Diktatur der Nationalsozialisten reagierte hat. Adlige als Unternehmer, als Förderer der Wissenschaft (vor allem der historischen Forschung), als Bauherren, als Bücher- und Kunstsammler, als Offiziere, als Landtags- und Reichstagsabgeordnete, ihr Weltbild, ihr Familienleben, ihre Haltung gegenüber der katholischen Kirche – das sind spannende Themen, die dem Leser viel Neues bieten.

Dagegen erfährt man leider nur wenig über das für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Oberschwabens im 19. Jh. so zentrale Thema "Bauernbefreiung", den mühsamen, vom Adel zumeist bewusst verzögerten Prozess der Ablösung der bäuerlichen Abgaben auf Grund der adligen Grund- und Leibherrschaft. Auch zu der Frage, was der Adel mit dem Kapital anfing, das ihm aus der Ablösung zufloss, und inwieweit sich seine materiellen Verhältnisse aufgrund der Ablösung letztlich verbessert oder verschlechtert haben, hätte man sich gerne präzisere Antworten gewünscht.

Ergänzt werden die historischen Beiträge durch Interviews mit den jüngeren Vertretern einiger hochadliger Häuser. Dabei kommt als zentrales Problem durchweg der angemessene Umgang mit dem ererbten Vermögen, Grundbesitz und Kulturgut, zur Sprache: Was darf nach rein betriebswirtschaftlichen Kriterien beurteilt und eventuell verkauft oder vermarktet werden und was ist aus Gründen der Pietät oder aus denkmalpflegerischen Gründen – teils sogar als "nationales Kulturgut" – tabu, und wieweit darf der Staat dabei mitreden? Verständlicherweise gehen hier die Meinungen weit auseinander.

Uneingeschränktes Lob verdient die hervorragende Bildauswahl in allen drei Bänden. Neben Gemälden – Porträts, Familienbilder und Veduten von Schlössern und Dörfern –, Bauwerken, und historischen Karten, Handschriften und anderen schriftlichen Dokumenten, Grabmälern und Wappendarstellungen verdienen hier die Fotos aus der Welt des heutigen Adels Erwähnung. Dank der Bereitschaft der oberschwäbischen Adelshäuser, meist noch nie veröffentlichtes privates Bildmaterial zur Verfügung zu stellen, eröffnen sich Einblicke in eine für viele bisher weitgehend unbekannte, von der Vergangenheit geprägte Lebenswelt und Lebensweise, Einblicke, die ahnen lassen, dass Adel nicht nur Lust ist, sondern auch Last sein kann.

Peter Eitel

Manfred Bosch/Ulrich Gaier/Wolfgang Rapp/Peter Schneider/Wolfgang Schürle (Hg.) im Auftrag der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (OEW): Schwabenspiegel. Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950. Katalog zur Ausstellung. Oberschwäbische Elektrizitätswerke (OEW) 2006, Bd. 1.1: Katalog 520 S., Bd. 1.2: Autorenlexikon 344 S., insg. 700 Abb., EURO 44,00; Bd. 2,1: Aufsätze, Bd. 2.2: Aufsätze, insg. 1504 S., EURO 37,00.

Die Herausgeber des "Schwabenspiegels. Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950" haben in Zusammenarbeit mit vielen Autoren einen bunten Bilderbogen oberschwäbischer